

Scrinium Friburgense

Veröffentlichungen des Mediävistischen Instituts
der Universität Freiburg Schweiz

Herausgegeben von

Hugo Oscar Bizzarri Christoph Flüeler Peter Kurmann
Eckart Conrad Lutz Aldo Menichetti Hans-Joachim Schmidt
Jean-Michel Spieser Tiziana Suarez-Nani

Band 18

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Tradition, Innovation, Invention

Fortschrittsverweigerung
und Fortschrittsbewusstsein
im Mittelalter

Herausgegeben von
Hans-Joachim Schmidt

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Fortschrittsverweigerung? Die Haltung der deutschen Handelsherren gegenüber der italienischen Banktechnik bis 1475

Kurt Weissen

Eine der wichtigsten kommerziellen Innovationen des ausgehenden Mittelalters war die Entwicklung der Geschäftspraktiken, durch die italienische Kaufleute komplexe Bankgeschäfte über grosse Distanzen abwickeln konnten. Mittels des raffinierten Einsatzes von Wechseln (*lettera di cambio*) konnten sie nicht nur den Zahlungsverkehr zwischen grossen europäischen Wirtschaftszentren sicherstellen, sondern auch Kredit- und Depositengeschäfte mit weit entfernt lebenden Partnern abschliessen.

Die Wirtschaftshistoriker sind sich darin einig, dass sich das banktechnische Wissen der deutschen Kaufmannschaft im Vergleich zu dem der Italiener auf einem bedeutend tieferen Niveau befand. „The business methods of the German merchants were much more primitive than those of the Italians.“¹ Wenn auch das englische Wort ‚primitive‘ nicht genau dasselbe meint wie das deutsche ‚primitiv‘, so ist doch diese Wertung durch Raymond de Roover deutlich und unmissverständlich. Philippe Braunstein kam in einer Studie zum gleichen Schluss: „le retard allemand en la matière est bien connu.“² Nicht anders Jean-

-
- 1 Roover, Raymond de, *Money, Banking and Credit in Medieval Bruges. Italian Merchant-Bankers Lombards and Money-Changers. A Study in the Origins of Banking* (The Mediaeval Academy of America Publication 51), Cambridge (Mass.) 1948, S. 60. In diesem Sinne auch Kellenbenz, Hermann, *Deutsche Wirtschaftsgeschichte*, München 1977, Bd. I, S. 198: „Als Instrument des bargeldlosen Verkehrs zwischen den verschiedenen Handelsplätzen verbreitete sich in Deutschland der Wechselbrief nur langsam. Vornehmlich wurde dieses Instrument, etwa in Frankfurt oder in Lübeck, in der Form eines Zahlungsverprechens gebraucht.“ Vgl. Fouquet, Gerhard, *Ein Italiener in Lübeck: Der Florentiner Gerardo Bueri (Gest. 1449)*, in: *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 78 (1998), S. 187–220, hier: 191.
 - 2 Braunstein, Philippe, *Relations d'affaires entre Nurembergeois et Vénétiens à la fin du XIVe siècle* (*Mélanges d'Archéologie et d'Histoire* 76), 1964, S. 227–69, hier: 234.

François Bergier: „We know that German companies clearly lagged behind their Italian predecessors in accounting and banking techniques.“³ Auch von Stromer kam nicht umhin, die Geschäftsmethoden der Italiener zu bewundern und einzugestehen, dass sich Deutschland damit nicht messen könne.⁴

Das weitgehend von Florentinern beherrschte Geschäft mit Wechseln, das aufs engste mit dem Warenhandel verbunden war, soll in Deutschland nur in sehr geringem Masse und beschränkt auf den reinen Geldtransfer betrieben worden sein. Raymond de Roover, der sich eingehend mit den kommerziellen Unternehmungen der florentinischen Familien Alberti und Medici beschäftigt hat, fand bei seinen langjährigen Archivstudien keine Hinweise auf die Existenz internationaler Bankenplätze in Deutschland im 14. oder 15. Jahrhundert. Er schloss daraus, dass es wohl auch gar keine gegeben habe: „Any reference to German places is conspicuous by its absence. This omission can be explained only by the fact that there were no organized exchange markets in Germany, not even in Lübeck, the leading Hanseatic city.“⁵ Die Zusammenarbeit zwischen deutschen und italienischen Bankiers sei mit wenigen Ausnahmen auf Kontakte auf den internationalen Handelsplätzen an der Peripherie des deutschen Wirtschaftsraums (Brügge, Genf/Lyon, Venedig) begrenzt gewesen. Seine Feststellungen decken sich weitgehend mit den Ergebnissen der Mehrzahl seiner Kollegen, die in italienischen und deutschen Archiven nach Belegen für Geldgeschäfte zwischen Kaufleuten der beiden Nationen gesucht haben: Im Westen Europas der hoch entwickelte Wirtschaftsraum Italien, Spanien, Frankreich, England und Flandern, für den Fernand Braudel den Begriff ‚occidente accerchiato‘ geprägt hat,⁶ im Osten davon das in jeder Hinsicht rückständige Deutschland der Barbaren.⁷

3 Bergier, Jean-François, From the fifteenth century in Italy to the sixteenth century in Germany: A new banking concept? in: In the dawn of modern banking, hg. v. University of California in Los Angeles Center for Medieval and Renaissance Studies, New Haven, 1979, S. 105–29, hier: 124.

4 Stromer, Wolfgang von, Das Schriftwesen der Nürnberger Wirtschaft vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Zur Geschichte Oberdeutscher Handelsbücher, in: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs, hg. v. Stadtarchiv Nürnberg, Nürnberg 1967, S. 751–99, hier: 752 f.

5 Roover, Money (Anm. 1), S. 60.

6 Braudel, Fernand, L'Italia fuori d'Italia. Due secoli e tre Italie, in: Storia d'Italia Einaudi II, Torino 1974, S. 2109f.

7 Das Bild der Deutschen in der italienischen Literatur wurde durch Amelung, Peter, Das Bild des Deutschen in der Literatur der italienischen Renaissance, (1400–1559), München 1964 und Voigt, Klaus, Italienische Berichte aus dem spätmittelalterlichen Deutschland. Von Francesco Petrarca zu Andrea de' Franceschi (1333–1492) (Kieler

Deutsche und Florentiner als Partner in Wechselgeschäften

Die eingangs zitierten grundlegenden Studien zum Vergleich der deutschen Wirtschaft mit der italienischen sind alle mehr als zwanzig Jahre alt. Die heutige Forschung kann auf verschiedene damals noch unbekanntene Quellenbestände zugreifen, die wichtige Informationen über deutsch-italienische Wirtschaftsbeziehungen während des Spätmittelalters enthalten.⁸ Von besonderer Bedeutung

Historische Studien 17), Stuttgart 1973 untersucht. Sie konnten zeigen, dass den Deutschen vor allem Barbarei vorgeworfen wurde. Unter diesem Sammelbegriff wurden sie der Dummheit, Trunksucht, Gefräßigkeit, Grausamkeit, Unsauberkeit, Ausschweifungen, Raublust, Habgier usw. beschuldigt. In einem Lehrbuch für die venezianische Kaufmannssprache des 15. Jahrhunderts findet sich als Ausdruck dieser Einschätzung der Übungssatz: „Sag nur ruhig, die Deutschen seien immer betrunken.“ Zitiert nach Esch, Arnold, Roma come centro di importazioni nella seconda metà del Quattrocento ed il peso economico del papato, in: Roma Capitale (1447–1527). Atti del quarto convegno del Centro di studi sulla civiltà del tardo medioevo, San Miniato, 27–31 Sept. 1992, hg. v. Gensini, Sergio, Pisa 1994, S. 107–43, hier: 120. Als positive Eigenschaften liessen die Italiener handwerkliche Geschicklichkeit und Anspruchslosigkeit gelten. Trotz allem scheinen deutsche Diener in vornehmen florentinischen Familien der Renaissance eine wichtige Rolle gespielt zu haben. – Einzig Wolfgang von Stromer, selber Spross einer der ältesten Nürnberger Handelsfamilien, vertrat die Ansicht, dass es in Deutschland schon nach 1350 „eine mit allen Wassern gewaschene und mit allen Praktiken des Geldgeschäfts vertraute oberdeutsche Hochfinanz gegeben hat. Sie war in das internationale System der klassischen Geldmächte – der Camera Apostolica und der italienischen Banken – hinreichend integriert und verstrickte sich tief in die deutsche und europäische Politik ihres Zeitalters.“ Stromer, Wolfgang von, Das Zusammenspiel Oberdeutscher und Florentiner Geldleute bei der Finanzierung von König Ruprechts Italienzug 1401–1402, in: Öffentliche Finanzen und privates Kapital im späten Mittelalter und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Stuttgart 1971, S. 50–86, hier: 51f.

8 Für die Wirtschaftsgeschichte wichtige Bestände im Stadt- und im Staatsarchiv in Nürnberg wurden durch moderne Findmittel zugänglicher gemacht. In Lübeck sind Urkunden, die als Folge des letzten Weltkrieges während Jahrzehnten ausgelagert waren, wieder für den Historiker einsehbar. An der Beinecke Library an der Yale University ist seit wenigen Jahren das Archiv der Florentiner Spinelli zugänglich, in dem viele Quellen zur Wechselgeschäften zwischen der Kurie und Deutschland zu finden sind (YUSA). Im Archiv des Spedale degli Innocenti (SDI) in Florenz wurden die Rechnungsbücher der Banken von Antonio della Casa in Rom analysiert. Hier sind vor allem die Geschäfte mit dem Florentiner Biliotti in Köln von grossem Interesse. In den vielen tausend Registern der Mercanzia, des Catastos und des Notarile Anticosimiano im Archivio di Stato di Firenze wurden aussagekräftige Hinwei-

sind hierbei die heute viel besser bekannten Aktivitäten der florentinischen Bankhäuser Alberti, Medici, Spinelli und Pazzi. Vor allem die Ergebnisse der Analyse des über diese Unternehmen abgewickelten Zahlungsverkehrs zwischen der Kurie und deutschen Diözesen und von Wechselgeschäften zwischen Deutschland, Rom, Venedig und Brügge zwingen zu einer Überprüfung der bisherigen Lehrmeinung. Dabei werden zunächst die qualitativen und quantitativen Dimensionen der geschäftlichen Beziehungen zwischen Florentinern und Deutschen beleuchtet. Dadurch soll erhellt werden, ob das Verhalten der Florentiner gegenüber ihren deutschen Kollegen wegen Misstrauen in deren kaufmännisches Wissen und Können von besonderer Vorsicht geprägt war. Haben die Deutschen nur vergleichsweise einfache Geschäfte abgewickelt oder abwickeln können? Hat ihre Unwissenheit in der Abwicklung virtuoser Wechselgeschäfte die Italiener davon abgeschreckt, mit ihnen komplexe Geldgeschäfte zu machen?

Die missglückte Finanzierung des Italienzuges
von König Ruprecht im Jahre 1401

In der Fachliteratur wird die missglückte Finanzierung des Italienzuges von König Ruprecht von der Pfalz im Jahre 1401 gerne als Beispiel für die Rückständigkeit der oberdeutschen Finanz gegenüber der italienischen angeführt. Dass es damals nicht gelang, dem König in Venedig 55'000 Dukaten bereitzustellen, bezeichnete Arnold Esch als „spektakuläres Versagen deutscher Kaufleute“.⁹ Wäre dies auch die Einschätzung der Leistungsfähigkeit der deutschen Kaufmannschaft durch die Florentiner gewesen, so liesse sich nur schwer erklären, dass in den auf diesen Vorgang folgenden Jahren zahlreiche Geschäfte zwischen der Medici-Filiale in Venedig und Kaufleuten in Nürnberg belegt sind. Dass die Florentiner Bankiers in keiner Weise an der kaufmännischen Kompetenz der Nürnberger zweifelten, beweist beispielsweise die Überweisung des Lösegeldes für den in Heidelberg in Gefangenschaft sitzenden Papst Johannes XXIII. im Jahre 1419. Auch diese grosse Zahlung wurde mittels einer Kooperation von

se auf Geldgeschäfte mit Deutschen gefunden. Die durch Arnold Esch und seine Schüler aus den Akten der päpstlichen Rechnungslegung erschlossenen Textstellen über Zahlungen aus und nach Deutschland erweiterten den Kenntnisstand um viele Einzelheiten. Vgl. dazu Weissen, Kurt, Kaufleute aus Florenz in Deutschland (1275–1475). Kontinuität und Diskontinuität wirtschaftlicher Strukturen, Habilitationsschrift Universität Basel, Basel 2001.

9 Esch, Arnold, Bankiers der Kirche im Grossen Schisma, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 46 (1966), S. 346–48, hier: 349 f.

Giovanni de' Medici mit den Brüdern Rummel über Venedig durchgeführt.¹⁰ Ein Rechnungsbuch der Römer Medici-Filiale aus dem Jahre 1429 zeigt beeindruckende Umsatzzahlen aus dem Geschäft mit Wechseln von und nach Deutschland. Während in Köln und Lübeck mit einem italienischen Bankier zusammengearbeitet wurde, waren es in Nürnberg einheimische Kaufleute, die in Rom das volle Vertrauen genossen.

Lettere di cambio zwischen Cosimo e Lorenzo de' Medici e C. di Corte und ihren Korrespondenten in Deutschland (26. März 1429 – 25. März 1430)

Korrespondent	aus Rom		nach Rom	
	Kammerdukaten	Anzahl	Kammerdukaten	Anzahl
Simone Sassolini, Köln	20.00.00	1	1'127.04.00	3
Gherardo Bueri, Lübeck	77.00.00	1	5'176.03.00	65
Rummel, Nürnberg	130.00.00	1	8'073.15.00	31
Kress, Nürnberg			1'338.00.00	10
Total	227.00.00	3	15'715.02.00	109

Dass die Finanzierung von Rupprechts Italienzug scheiterte, kann nicht primitiven Arbeitstechniken oder einer wenig entwickelten Ökonomie in Deutschland angelastet werden. Nicht die technische Abwicklung des von Giovanni de' Medici über die Nürnberger Kaufleute Rummel, Stromeir und Kamerer organisierten Geldtransfers war wohl das Problem, sondern viel eher die mangelnde Kreditfreundlichkeit deutscher Handelsherren gegenüber ihrem König.¹¹

Aufgrund des heutigen Forschungsstandes scheint die These von Raymond de Roover, dass bei den Medici „dealing with Germans was avoided“ nicht mehr

10 Wieso hätten die Medici ausgerechnet mit den Rummel den Transfer des Lösegeldes für Johannes XXIII. durchgeführt, wenn sie schlechte Erfahrungen mit ihnen gemacht haben.

11 Stromeir, Wolfgang von, Oberdeutsche Hochfinanz 1350–1450 (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Beihefte 55–57), Stuttgart 1970, S. 205–218 und Stromeir, Wolfgang von, Das Zusammenspiel Oberdeutscher und Florentiner Geldleute bei der Finanzierung von König Rupprechts Italienzug 1401–1402, in: Öffentliche Finanzen und privates Kapital im späten Mittelalter und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, Stuttgart 1971, S. 50–86. Vgl. auch den Reisebericht bei Pitti, Buonacorso, Cronica, hg. v. Bacchi della Lega, Alberto, Bologna 1905.

aufrecht gehalten werden kann.¹² Es ist ebenso der in der deutschsprachigen Literatur immer wieder anzutreffenden Behauptung entgegenzutreten, um 1405 sei es dem Leiter der Medici-Filiale in Venedig untersagt gewesen, Kredite an deutsche Kaufleute zu gewähren. In den Quellen ist eine derartige Textstelle nirgends zu finden. Das Gegenteil dürfte der Fall gewesen sein: die Niederlassung in der Lagunenstadt hatte in Deutschland einen ihrer wichtigsten Märkte.¹³

Wernli von Kilchen

Als 1431 ein Konzil nach Basel einberufen wurde und die grossen florentinischen Bankhäuser, die Kunden bei der Kurie bedienten, zwei Jahre später in der Stadt am Rhein Niederlassungen eröffneten, war es sicherlich kein Zufall, dass sich die Medici beim Grosskaufmann Heinrich Halbisen einmieteten, während Tommaso Spinelli das Kontor für die Borromei in einem Haus des Wernli von Kilchen eröffnete. Die Beziehungen zwischen den grossen Basler Handelsherren und den Florentinern müssen schon vor dem Konzil eng gewesen sein.

Die Deutschen wurden nicht nur als Gastgeber, sondern auch als Geschäftspartner mit hochstehendem Fachwissen akzeptiert. Kilchen etwa nutzte die Möglichkeiten, welche ihm die florentinischen Banken in Basel boten. Schon am 26. Juni 1433 wird er als Schuldner über etwas mehr als 3 rh. fl. in der Buchhaltung der Basler Medici genannt.¹⁴ Im folgenden Jahr ist er in Venedig nachgewiesen, wo im September 1436 Giovanni Cherlini (auch Carlini) als Faktor des Nürnbergers Peter von Watt oder Kilchens Diener Bartolomeo bei den Medici Wechsel über 1'600 Dukaten einlösen konnten, die Kilchen bei der Medici-Bank in Basel gekauft hatte.¹⁵ Im Januar 1437 gingen auf demselben Weg 400 Dukaten von Heinrich Halbisen an Cherlini.¹⁶ Watt arbeitete in Venedig auch mit Konrad Ziel aus Nürnberg und einem nicht identifizierbaren Gianni Torin-

bergh zusammen. Sie erhielten über das Medici-Netz aus Genf etwas mehr als 1'000 Dukaten von der Gesellschaft Iacopo di Pracoman zugesandt.¹⁷

Präsenz florentinischer Bankiers in Deutschland im 15. Jahrhundert

Lübeck	1413–1449	Gherardo di Nicola Bueri
	1441–1448	Giovanni Talani
	1447–1470	Francesco di Filippo Rucellai
Konstanz	1414–1419	Antonio di Jacopo e Doffo degli Spini e C.
	1414–1419	Giovanni de' Medici
	1414–1419	Averardo de' Medici
	1415–1419	Aldighiero di Francesco Biliotti (Alberti)
Köln	1417–1436	Alberti: bis 1434: Bartolomeo di Domenico Biliotti e C. bis 1436: Antonio d'Antonio de' Rossi e C.
	1434–1448	Bartolomeo di Domenico Biliotti e C.
	1436–1438	Antonio d'Antonio de' Rossi e C.
	1443	Giovanni d'Alberto (Rinieri?)
Basel	1433–1443	Cosimo (& Lorenzo) de' Medici
	1434–1438	Galeazzo (Antonio) Borromei / Tommaso Spinelli
	1433–1436	Benedetto ed Antonio degli Alberti e C.
	1436–1439	Bernardo da Uzzano e C.
	1439–1447	Dego degli Alberti & Antonio de' Gianfigliuzzi e C.
	1436–1458	Lamberto di Bernardo Lamberteschi
Nürnberg	1471–1474	Benvenuto di Daddo Aldobrandini

12 Roover, Raymond de, *The rise and decline of the Medici bank (1397–1494)*, Cambridge (Mass.) 1963, S. 245.

13 Esch, *Bankiers* (Anm. 9), S. 349f.

14 Archivio di Stato Firenze (ASF), Archivio Mediceo avanti il Principato (MAP) 131, Nr. 2, c. 19 r.

15 Simonsfeld, Henry, *Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig und die deutsch-venetianischen Handelsbeziehungen*, Stuttgart 1887, Bd. II, S. 68; Sieveking, Heinrich, *Die Handlungsbücher der Medici*, in: *Sitzungsberichte des Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, philosophisch-historische Klasse* 151 (1906), S. 29–33.

16 ASF, MAP, f. 134 a, c. 89–91. In allen Fällen war Basel prenditore; Ammann, Hektor, *Die Diesbach-Watt-Gesellschaft. Ein Beitrag zur Handelsgeschichte des 15. Jahrhunderts* (Mitteilungen zur Vaterländischen Geschichte 371), St. Gallen 1928, S. 79.

17 ASF, MAP, f. 134 a, c. 126 r.; Kellenbenz, Hermann, *Die Beziehungen Nürnbergs zur Iberischen Halbinsel, besonders im 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts*, in: *Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs*, hg. v. Stadtarchiv Nürnberg, Nürnberg 1967, S. 456–93, hier: S. 461.

Die Partnerschaft Kilchens und von Watts mit dem Florentiner und Venezianer Zweig der Familie Borromei ging noch bedeutend weiter. Der Direktor ihrer Bank, Tommaso Spinelli, schrieb darüber in einem Brief vom 29. Juli 1437 an seinen Faktor in Basel, Giovanni da Castro.¹⁸ Er berichtet darin, dass er bei der Kurie einen Wechsel über 3'000 Dukaten bedient habe, den Peter von Watt in Nürnberg ausgestellt hatte. Die Empfänger dieses Betrages waren nicht benannte Polen, die das Geld wohl in Posen oder Krakau bei einer Filiale der Diesbach-Watt-Gesellschaft hinterlegt hatten. Er habe vor ein paar Tagen die Quittung an Giovanni Carlini nach Venedig geschickt und warte nun darauf, dass dieser den Betrag bei der Filiale in der Markusstadt einbezahle. Spinelli hatte also der Diesbach-Watt-Gesellschaft die Möglichkeit eingeräumt, Wechsel direkt auf die Borromei bei der Kurie auszustellen. Ein Recht, das vor ihr nur die Rummel und die Kress bei den Medici erworben hatten. Spinelli wägte aber die Risiken dieser Geschäfte genau ab und beklagte sich über die Höhe dieses Wechsels, den er nur auf Grund seines Vertrauens in Wernli von Kilchen honoriert habe. Es gehe auch nicht, dass die beiden Deutschen ihre Briefe in ihrer Muttersprache schrieben, da er so immer auf die Hilfe von Übersetzern angewiesen sei. In Zukunft hätte er alle Schriften gerne auf Lateinisch.

Dieser Brief ist das einzige Zeugnis für unmittelbare Wechselgeschäfte Peter von Watts an die Kurie. Offensichtlich verhandelte da Castro aber mit den beiden Deutschen über einen Vertrag für eine weitergehende Zusammenarbeit, um die sich auch die Medici bemühten. Ob es tatsächlich zu einem Partnerschaftsvertrag zwischen den Borromei und der Diesbach-Watt-Gesellschaft gekommen ist, muss unbeantwortet bleiben.

Spinellis Vertrauen in die Verlässlichkeit und das kaufmännische Wissen des Baslers Wernli von Kilchen war auf jeden Fall sehr gross. Als die Umsätze in Basel immer kleiner wurden, schlug er da Castro nämlich vor, nach Italien zurückzukehren und die Geschäfte Wernli von Kilchen zu überlassen. Der Basler könne auch für Angehörige der Kurie Wechsel bis zu einer noch festzulegenden Limite ausstellen.¹⁹ Dazu ist es aber wohl nicht gekommen, denn nach der Schliessung der Bank in Basel suchte sich Tommaso Spinelli dort fallweise neue Partner. Sein Name wird im Zusammenhang mit Deigo degli Alberti e C. genannt, aber auch der Veronese Ognibene de' Sagramoso hatte ein Konto bei ihm; von Wernli von Kilchen ist in florentinischen Quellen nichts mehr zu lesen.²⁰

18 YUSA 89, 1694.

19 YUSA 89, 1694.

20 SDI, Estranei 488, c. 173 r.; YUSA 90, 1704: Bilanz vom 24. März 1443. Ognibene hat darin eine Schuld von 13 s. YUSA 90, 1707: Bilanz von 1444. Vgl. Caferro, Wil-

Abel Kalthoff

Auch in Köln gab es einen deutschen Kaufmann, den die Florentiner als Bankier schätzten und als Korrespondenten gerne in ihre Wechselgeschäfte einbezogen: Abel Kalthoff hatte in den dreissiger Jahren in Spanien gelebt, wo er 1434 als Leiter der Niederlassung der Stralen-Kalthoff-Gesellschaft nachgewiesen ist.²¹ 1447 kehrte er in die Gesellschaftszentrale nach Köln zurück.²² Schon kurze Zeit später war er Korrespondent der Medici, denn vom 20. September 1448 datiert sein erstes Geschäft mit deren Bank in Rom. Es wird im Brief von Carlo de' Ricci, einem der leitenden Medici-Angestellten am päpstlichen Hof, an den Kölner Kaufmann vom 7. Februar 1449 erwähnt.²³

Der Florentiner zog in diesem Brief eine Bilanz über die durch Kalthoff in Köln ausgestellten Wechsel. Insgesamt hatte er die Medici-Bank in Rom mit f. 338 bezogen, wovon diese bereits f. 258 ausbezahlt hatte, die restlichen f. 130 „si

liam, L'attività bancaria papale e la Firenze del rinascimento. Il caso di Tommaso Spinelli, in: *Società e storia* 70 (1995), S. 717–53, hier: S. 736.

21 Kuske, Bruno, Die Handelsbeziehungen zwischen Köln und Italien im späteren Mittelalter, in: *Westdeutsche Zeitschrift* 27 (1908), S. 393–440, hier: S. 8; Roover, Rise (Anm. 12), S. 128f., 209; Irsigler, Franz, Die wirtschaftliche Stellung der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrhundert. Strukturanalyse einer spätmittelalterlichen Exportgewerbe- und Fernhandelsstadt (Beiheft Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 65), Wiesbaden 1979; Irsigler, Franz, Juden und Lombarden am Niederrhein im 14. Jahrhundert, in: *Zur Geschichte der Juden in Deutschland des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, Internationales Kolloquium an der Universität Trier vom 12.–14. Oktober 1977*, hg. v. Haverkamp, Alfred, Stuttgart 1981, S. 122–62, hier: S. 139; Kellenbenz, Hermann, Gli operatori economici italiani nell'Europa centrale ed orientale, in: *Aspetti della vita economica medievale, Atti del convegno di studi nel X anniversario della morte di Federico Melis, Firenze-Pisa-Prato, 10–14 Marzo 1984*, hg. v. Dini, Bruno, Firenze 1985, S. 333–58, hier: S. 339; Hirschfelder, Günther, Die Kölner Handelsbeziehungen im Spätmittelalter (Veröffentlichungen des Kölnischen Stadtmuseums 10), Köln 1994, S. 83 und 487. Kalthoff war 1434 persönlich in Valencia (Schulte, Aloys, *Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs Zwischen Norddeutschland und Italien mit Ausschluss von Venedig*, Leipzig 1900, Bd. I, S. 28Sf.) und organisierte einen Direkthandel zwischen Barcelona und London (Hansisches Urkundenbuch (HUB), hg. v. Rundstedt, Hans-Gerd von, Weimar 1939, Bd. VIII, Nr. 5, S. 14f.). Er war mehrfach in Antwerpen (HUB IX).

22 Hirschfelder, *Kölner Handelsbeziehungen* (Anm. 21), S. 14.

23 Möglicherweise ist dieser Brief bislang unbeachtet geblieben, weil er in den florentinischen Inventaren unter dem irreführenden Empfängernamen „Abel Ralchoff“ geführt wird.

resta a pagare“. Die Quittungen wurden den Medici in Brügge geschickt, die sie nach Köln weiterleiteten, damit Kalthoff die Beträge den Florentinern gutschrieb. Er war also kein direkter Korrespondent, sondern arbeitete im Kommissionsverhältnis über die Medici in Brügge, mit denen er alle Einzelheiten der Zusammenarbeit zu regeln hatte.

Die beiden Handelshäuser kannten sich scheinbar gut, denn die Handschriften der Leiter waren an beiden Orten bekannt: „Voi intendiate bene la mano di Ruberto e di Lionardo, e si intendiamo benissimo la vostra.“ Er sollte also nur Wechsel von Roberto Martelli, Lionardo Vernacci und Carlo de' Ricci honorieren.²⁴ Ricci legte dem Brief noch eine leider nicht erhaltene Beschreibung bei, wie die Medici ihre Wechselbriefgeschäfte abwickelten: „in che modo facciamo le lettere di cambio.“

Die Zusammenarbeit Kalthoff – Medici wurde mehrere Jahre fortgesetzt. In buchhalterischen Aufzeichnungen der Medici-Bank in Florenz aus dem Jahre 1455 ist er der einzige deutsche Korrespondent: Abello Chatolfo, Abello Chatolff e compagni, Abello Kaltoffe, Abello Katoff. Auch zu diesem Zeitpunkt war er bei den Medici immer noch auf ein Kommissionsverhältnis beschränkt: „traemo a Chologna per sua lettera per conto di nostri di Bruggia.“²⁵ Kalthoff hatte sich bis dahin aber ein eigenes Korrespondentennetzwerk in Italien aufgebaut, denn sein Name taucht im Florentiner Catasto von 1457 auf der Kreditorenliste von mindestens vier weiteren Banken auf.²⁶

Hendrik van der Molen

Enge Zusammenarbeit in sehr hochentwickelten Geschäften mit lettere di cambio gab es auch zwischen italienischen Bankiers und Hansekaufleuten. Diese Partnerschaften ermöglichten es beispielsweise deutschen Kurienangehörigen, bei der Spinelli-Bank in Rom mittels gezogener Wechsel Kredite aufzunehmen: Am 19. Juni 1469 unterschrieb Ludolph Robinger in Rom einen Wechsel über 67 lübische Gulden. Dafür hatte er von der Bank Heredes Lionardo Spinelli in Rom 30 Kammerdukaten erhalten. Mit dem Wechsel wurde der Herr Henricus van der Molen in Lüneburg bezogen, der den Betrag bei Vorlage an

24 Die Medici sollten andererseits nur von Kalthoff selber geschriebenen Wechsel bedienen, wie in Florenz im Jahre 1455 festgehalten wurde: „per loro abbiamo a dare compimento, come ci scrissono per loro d'avviso, per mano di Abello Katoff e non d'altro“. Vgl. Sieveking, Handlungsbücher (Anm. 15), S. 24f.

25 ASF, MAP, f. 134, Nr. 3, c. 3, 12, 46. Sieveking, Handlungsbücher (Anm. 15), S. 24f.; Roover, Rise (Anm. 12), S. 128f.

26 ASF, Catasto 1457.

die Vertreter des in Lübeck niedergelassenen Florentiners Francesco di Filippo Rucellai ausbezahlen sollte.²⁷

Grosse Ravensburger Gesellschaft

Bemerkenswert ist ein Vorgang vom 6. Februar 1465, bei dem Friedrich Humpiss von der Grossen Ravensburger Gesellschaft durch den Florentiner Lionardo Spinelli eine Kreditlimite auf die laufenden Konti eingeräumt wurde.²⁸ Die beiden Handelsherren kamen in Venedig überein, einen fingierten Wechsel auszustellen. Darin wurde die Bank da Rabatta e Cambi in Brügge zugunsten von Humpiss mit 1'000 venezianischen Dukaten bezogen. Der Deutsche zahlte jedoch den Betrag in Venedig nicht ein, sondern wartete darauf, dass man ihm aus Flandern eine Zahlungsbestätigung schickte. Dann erst sollte er den Betrag bei den Spinelli einzahlen. Es stand somit in seinem eigenen Ermessen, wann und wie häufig er diesen Wechsel in Brügge gebrauchen wollte. De facto wurde Humpiss durch diesen Vorgang in Brügge die Möglichkeit eröffnet, auf beiden Handelsplätzen auch ohne eigenes Bargeld zahlungsfähig zu sein und damit sehr flexibel Handel treiben zu können. Friedrich Humpiss war nicht der einzige deutsche Geschäftspartner von Lionardo Spinelli, der seine Hauptagentur bei der Kurie betrieb. In Rom bediente er zwischen 1463 und 1472 die Wechsel von nicht weniger als 16 deutschen Banken.

27 Vgl. Herrmann, Willy, Iso Tuor, und Bernhard Wenger, Geld und Wirtschaft, hg. v. Schweizerische Volksbank, Bern 1975, S. 104.

28 YUSA 93, 1779, c. 57 l, 1465 Februar 6: „Richordo questo dì 6 di febraio che ò fatto prima e seconda di cambio a Federigo Onpis e compagni, di ducati mille, che ò tratti detto di a uso a' Rabatti e Canbi di Brugia, a grossi 54 ¼ per ducato, in detto Federigo e compagni, per la quale dicho averne avuto qui in Vinegia da' sopradetti. La verità è che non ne n'anno dato la valuta, ma siamo restati d'acordo che ongni volta che gl'avessono ricevuti, mi promettono farmi buoni qui la valuta, cioè ducati mille d'oro di Vinegia. E chosì mi promettono di fare in presenza di Nichodemo, mio barba, e punto non anno aspettare d'avverneli a pagare con tempo, ma isofatto, ché sopradetti Rabatti anno fatto lo pagamento me li debono qui pagare. // Mi conardo dele pator di ser Fryderigho Hompis e compagni, e sarò contento quando si aveto de nostro de' ducati mile a Brugies per un cambi. E se sii fato s'aboa dito, e nui abiamo la trata di nostri di Brugies, che sono pagare sebra dir ducati 1000 e di poi mi o altri se posso qua per voi e volio pagare per Nicodemo de Spineli per nome di ser Lionardo e so barba.“

Buchhaltungstechnik

Der Vergleich der deutschen und der italienischen Buchhaltungstechnik fällt aufgrund der völlig unterschiedlichen Quellenlage in den beiden Ländern sehr schwer. Die wenigen Dokumente aus der Hand von Kaufleuten, die aus Deutschland erhalten sind, lassen sich auf einer einzigen Buchseite auflisten; allein in Florenz hingegen sind es viele Tausend. Besonders ins Gewicht fällt, dass mit Ausnahme des bereits erwähnten und der Forschung zur Zeit nicht zugänglichen „Buch der Hantierung“ von Marquard Mendel keine Schriftstücke aus der Rechnungslegung eines mit Wechseln handelnden deutschen Kaufmanns auf uns gekommen sind.

Allzu oft wurden in der Wissenschaft Bücher von deutschen Warenhändlern mit den Registern italienischer Bankiers verglichen. Erstaunlicherweise wurde auch wenig beachtet, von welcher buchhalterischen Syntheseebene das Dokument stammt. Dieses unzulässige Verfahren führt dazu, dass die deutsche Buchhaltung vergleichsweise primitiv aussehen muss. Sucht man sich aber zu den erhaltenen deutschen Stücken vergleichbare Bücher in Florenz, so stellt man viel kleinere Unterschiede fest. Das Rechenheft, das vom Faktor der Medici-Bank in Basel aus dem Jahre 1434 erhalten ist, weist kein einziges Merkmal auf, das im Vergleich mit deutschen Dokumenten dieser Zeit als innovativ bezeichnet werden könnte. Das Rechnungsbuch des Safran- und Seidenhändlers Tommaso di Luigi Ridolfi für die Jahre 1458 bis 1466²⁹ ist in keiner Weise den von Philippe Braunstein beschriebenen Buchhaltungsfragmenten der Nürnberger Kress-Gesellschaft vom letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts überlegen.³⁰

Selbstverständlich gab es die hoch entwickelten Register mit doppelter Buchführung der florentinischen Bankhäuser, doch so lange nicht bekannt ist, wie etwa die Rummel oder Ludwig Meuting Einnahmen und Ausgaben, Aufwand und Ertrag in ihren Hauptbüchern kontrollierten, sind vergleichende Wertungen sehr schwierig. Es wäre jedoch mit Sicherheit reine Illusion, zu erwarten, dass irgendwann in Deutschland Rechnungsbücher auftauchen würden, deren Buchhaltungstechniken ähnlich weit entwickelt waren wie ein *libro mastro* oder ein *libro segreto*, wie sie in den grossen florentinischen Bankhäusern des 15. Jahrhunderts geführt wurden.

Die Qualität einer Buchführung misst sich in erster Linie daran, ob die damit arbeitenden Kaufleute ihre Finanzen unter Kontrolle halten konnten oder nicht. Zieht man die zuvor dargestellten komplexen Wechselgeschäfte und die häufig

lange Lebensdauer der deutschen Unternehmen in Betracht, so gibt es keinen Grund an der Effizienz und Innovationskraft der deutschen Handelsleute zu zweifeln.³¹ Die buchhalterischen Innovationen haben die Arbeit der Kaufleute erleichtert und effizienter gestaltet; es ist aber nicht auszuschliessen, dass auch mit einfacherer Buchführung die gleichen Geschäfte abgewickelt werden konnten. Anhand des Wissensstandes in diesem Bereich können keine Rückschlüsse auf die Innovationskraft in anderen kommerziellen Bereichen gezogen werden.

Wissenstransfer nach Deutschland

Die eingangs zitierten Aussagen über den Stand der deutschen Wirtschaftspraxis im 15. Jahrhundert behalten auch nach Betrachtung des neuen Quellenmaterials prinzipiell ihre Gültigkeit. Der Entwicklungsunterschied zwischen deutschen und italienischen Kaufleuten im 15. Jahrhundert war jedoch geringer und die Zusammenarbeit intensiver, als bislang angenommen wurde. Lange vor den Fuggern und Welsern gab es schon eine Reihe von deutschen Handelsherren, deren Bankfachwissen so gross war, um als gleichwertige Partner der florentinischen Bankiers Geldgeschäfte machen zu können, die ein sehr hohes Verständnis für die Möglichkeiten von Wechseln voraussetzten: *lettere di cambio* als Kreditinstrument, als Zahlungsanweisung, als Verrechnungsmöglichkeit über verschiedene Handelsplätze, als Reisecheque, als Mittel der Geldschöpfung. Von den verschiedenen Einsatzmöglichkeiten des Wechsels fehlen nur eindeutige Belege für das geplante profitorientierte Ausnutzen von Wechselkursschwankungen zwischen zwei oder mehreren Handelsplätzen.³²

Da keine einzige abschätzbare Bemerkung über das Bankwissen ihrer Partner im Norden bei den Bankiers aus der Arnstadt gefunden werden konnte, scheint es bei ihnen kein Überlegenheitsgefühl gegenüber den Nordländern in Bezug auf deren kaufmännisches Wissen gegeben zu haben. Es ist bislang kein Fall bekannt, dass sich ein Italiener darüber beklagt hätte, dass ein bestimmtes Geschäft wegen des Fehlens eines geeigneten Partners nicht hätte ausgeführt werden können. Als es in der Mitte des Jahrhunderts Probleme mit der Überwei-

29 ASF, Carte Stroziane V, 1746.

30 Braunstein, *Relations* (Anm. 2).

31 Vgl. Stromer, *Schriftwesen* (Anm. 4), S. 798.

32 Doch auch dafür meint Wolfgang von Stromer Hinweise im nicht zugänglichen „Buch der Hantierung“ des Marquard Mendel aus dem ersten Drittel des 15. Jahrhunderts gefunden zu haben. Er gibt allerdings keinen Beleg für diese Behauptung. Vgl. Stromer, *Schriftwesen* (Anm. 4).

sung von Geldern nach Rom gab, so lag dies vor allem an Schwierigkeiten, welche die Bankiers in der Ewigen Stadt hatten.³³

Wie aber waren die Deutschen zu einem Wissensstand gelangt, der sie dazu befähigte, mit den Florentinern auch sehr komplizierte und umfangreiche Geldtransaktionen wie etwa die Servitienzahlungen über 18'000 Dukaten des Kölner Erzbischofs Ruprecht von der Pfalz im Jahre 1465 abwickeln zu können? Fand ein bewusster Wissenstransfer durch geplantes Lernen von den Italienern statt oder verschlossen sie sich deren banktechnischen Innovationen und passten nur ihre eigenen Methoden den Veränderungen an?

Sieht man von den *Pratiche di Mercatura* ab, welche als Handbücher der Handelsusancen von verschiedenen Autoren des 14. und 15. Jahrhunderts meist für den eigenen Gebrauch verfasst und kompiliert wurden, so gab es keine Möglichkeit, sich aus Büchern über die Arbeitsweise der Handelsgesellschaften von Florenz zu informieren. Wissensaustausch konnte also nur durch direkte Begegnung erfolgen.

Deutsche als Kunden

Zu den häufigsten direkten Kontakten zwischen den Handelsherren der beiden Nationen kam es auf den grossen Handelsplätzen an der Peripherie des deutschen Wirtschaftsraumes: in Brügge, Venedig, Genf und Lyon. In den allermeisten Fällen bestanden aber nur reine Kundenbeziehungen; häufig waren sogar Vermittler und Makler wie die Mitglieder der Familie van der Beurse in Brügge zwischengeschaltet. Diese Begegnungen führten nicht dazu, dass die Deutschen Einblick in die Methoden der Florentiner gewinnen konnten. Sie sahen wohl, dass diese hoch entwickelte Geldgeschäfte ausführten, doch half ihnen dies wenig, um zu verstehen, wie die Italiener diese Transaktionen abwickelten.

Deutsche als Diener von Florentinern

Viel offener zeigten sich auch die meisten Florentiner nicht, die als Wechsler an die Konzilien nach Deutschland kamen. Auf Gehaltslisten von Florentinern in Basel figurieren immerhin einige deutsche Namen. Bei Cosimo de' Medici's Bank arbeiteten um 1441 ein „cuoco Ianni“ und ein „fanciullo Giovanni Ciedeler“.³⁴ Zu diesem Zeitpunkt war der Geschäftsbetrieb bereits weitgehend eingestellt, so dass der Personalbestand auf dem Höhepunkt des Geschäftsumfanges

33 Hirsch, Theodor, *Handels- und Gewerbe-geschichte Danzigs unter der Herrschaft des Deutschen Ordens*, Leipzig 1858, S. 238.

34 ASF, MAP, f. 104, Nr. 60, cc. 598–602.

bedeutend umfangreicher gewesen sein muss. Auch in den Kontoren der florentinischen Banken, die in Italien mit deutschen Kunden rechneten, finden sich „tedeschi“: In der Medici-Filiale in Venedig arbeitete 1427 ein Gianni di „Lubiche, nostro garzonetto“;³⁵ in der Römer Niederlassung diente ein „Ghuglemo, tedesco“.³⁶ Zahlreiche deutsche Angestellte fanden sich ebenso in den Geschäftsräumen der Spinelli in Rom: „Averardo della Magna, nostro famiglio“ (1460), Burcardo (1463), Sifredi (1465), „Jachopo di Nicholayo della Magna, mio famiglio“ (1466), „Arigho della Magna, nostro famiglio“ (1466) und „Gherardo della Magna, nostro famiglio“ (1466). Auch Tilimano, den Spinelli als „mio servidor“ bezeichnete, dürfte ein Deutscher gewesen sein. Keinen dieser Namen trifft man aber in Zusammenhang mit dem Abschluss von Geschäften an. Diese Männer aus dem Norden blieben auf ihre Arbeiten als Diener beschränkt und halfen bei Gelegenheit wohl auch als Übersetzer. Sie haben sich jedoch kein Wissen erworben, das in deutschen Handelsgesellschaften zu Innovationen hätte führen können.

Deutsche als Handelsdiener

Seltener setzten die Florentiner Deutsche im Handelsgeschäft ein; so betrauten sie junge Nordmänner gerne mit der beschwerlichen Aufgabe des Warentransportes zwischen Venedig und Lübeck. Sie führten genauen Instruktionen folgend im Süden auch Wareneinkäufe durch. In den Briefen des in Lübeck lebenden Gherardo di Nicola Bueri wird mehrfach ein Hermann Rosenberg genannt, der bis nach Florenz und Bologna kam.³⁷ Im Bankgeschäft und bei der Arbeit in der Buchhaltung, die höhere kaufmännische Kenntnisse voraussetzte, sind deutsche Angestellte hingegen kaum zu finden. Als Bueri 1449 in Lübeck starb, beauftragte der Rat der Stadt zwei aus Florenz stammende Faktoren des Verstorbenen damit, die Firma zu saldieren, da nur sie in der Lage waren, die Geschäftsbücher zu lesen.³⁸

35 ASF, Catasto (1427, San Giovanni, Leon d'oro, portate), Nr. 49, c. 1188 v.

36 ASF, Catasto (1427, San Giovanni, Leon d'oro, portate), Nr. 49, cc. 1162ff.

37 ASF, MAP, f. 13, Nr. 66. Vgl. auch die vielen Nennungen von Gherardos Handelsdienern in Venedig im Jahre 1436 in ASF, MAP, f. 134 a.

38 North, Michael, *Banking and credit in Northern Germany in the Fifteenth and Sixteenth Century*, in: *Banchi pubblici, banche privati e monti di pietà nell'Europa preindustriale. Amministrazione, tecniche operative e ruoli economici*, Atti del convegno – Genova, 1–6 Ottobre 1990, hg. v. Società ligure di Storia patria, Genova 1991, S. 809–26, hier: S. 812.

Als Bueris Nachfolger als Vertreter der Florentiner Hochfinanz in Lübeck, Francesco di Filippo Rucellai, um 1470 seine Niederlassung schloss und sich in seine Heimatstadt zurückzog, bildete er mit dem Lübecker Henrik Grymmolt eine offene Handelsgesellschaft, die nicht mehr unter dem Namen der Florentiner arbeitete.³⁹ Die Angaben über die Organisationsform der in der Literatur Rucellai-Grymmolt-Gesellschaft genannten Firma sind zu spärlich, um mit Sicherheit klären zu können, in welchem Verhältnis die Partner zueinander standen. Es ist anzunehmen, dass der Florentiner allein das Kapital zur Verfügung stellte, während der Deutsche die Geschäfte mit allen Kompetenzen führte.⁴⁰ Grymmolt hat sich das für diese Aufgabe benötigte Wissen wohl in den vorangehenden Jahren als Angestellter des Florentiners erworben. Die Gesellschaft wurde um Pfingsten 1474 saldiert.⁴¹

Deutsche als Lehrlinge in florentinischen Unternehmen

Schon 1308 sind in Venedig Schüler aus Deutschland nachgewiesen, die hier den Abacus lernten und in die Sprachschule gingen, „ad audiendum gramaticam“.⁴² 1342 wurde über einen Georg von Regensburg festgehalten: „Qui est Venecii causa adiscendi linguam“.⁴³ In Venedig verbrachte auch Jakob Fugger einige Jahre und unterschrieb später gerne seine Briefe mit „Jacopo“.⁴⁴ Im Fondaco dei Tedeschi hielten sich zeitweise ganze Gruppen von „adolescentes Theotonicos“ auf, „missos per parentes eorum ad hanc urbem nostram, ut discant linguam nostram et abachum“.⁴⁵ Ein Lehrbuch für das Erlernen der italienischen Sprache

aus dem Jahre 1430 wird in der Biblioteca Estense in Modena aufbewahrt.⁴⁶ Wieviel die Burschen, die nach Venedig in die Schule geschickt wurden, über die Handelstechnik der Italiener lernten, bleibt jedoch unklar. Dies war ja offenbar auch nicht das vorrangige Ziel dieses Aufenthalts im Süden.

Es gab aber auch Deutsche, welche die Möglichkeit hatten, in einer italienischen Unternehmung eine kaufmännische Lehre zu absolvieren. Die guten Beziehungen zwischen den Kress von Nürnberg und den Amadi in Venedig führten dazu, dass die Söhne gegenseitig für die Ausbildung ausgetauscht wurden, eine Art mittelalterlicher Schüleraustausch.⁴⁷

Einige wenige deutsche Kaufleute schickten ihre Söhne zur Ausbildung zu Florentinern. Der erste deutsche Handelslehrling ist im Juli 1434 belegt. Es war ein junger Lübecker, den Gherardo Bueri zu Cosimo de' Medici nach Venedig schickte. Es war seine Absicht, diesen dann im Handel zwischen Norddeutschland und Venedig einzusetzen. Dieses Unterfangen scheiterte allerdings, da Cosimo diesen Lehrling nicht für geeignet hielt. Bueri holte ihn deshalb wieder nach Hause.⁴⁸ Lienhard II. Hirschvogel berichtet in seiner Chronik über die Ausbildung seines jüngeren Bruders Franz: „Ano domini 1460 a di 16. Dezember hat ihn sein Vater von hinaus gesendet gen Florenz, da welsch lernen reden, darnach in den 1465 Jarn dj 18 abril zog er dan auss und kom her haym.“ Er war bei der Abreise 11 Jahre alt. Bis heute konnte noch nicht ermittelt werden, bei welcher florentinischen Bank der junge Hirschvogel in die Lehre ging. Immerhin ist bemerkenswert, dass er vier Jahrzehnte später in Geschäftsverbindungen mit Florentinern zu finden ist, die sich in Nürnberg niedergelassen haben.⁴⁹ 1478 schliesslich ging der Augsburgener Kaufmannssohn Wilhelm Rem nach Florenz in die Lehre.⁵⁰

39 YUSA 91, 1747, S. 6.

40 Hammel-Kiesow, Rolf, Von Tuch und Hering zu Wein und Holz. Der Handel Lübecker Kaufleute von der Mitte des 12. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, in: Der Lübecker Kaufmann. Aspekte seiner Lebens- und Arbeitswelt vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert, hg. v. Gerkens, Gerhard, Grassmann, Antjekathrin, Lübeck 1993, S. 23. Zur Definition der Gesellschaftsformen im hansischen Handelsrecht vgl. die Debatte zwischen Keutgen und Lehmann in der VSWG 1906–1910 und den Artikel von Planitz, Hans, Über Hansisches Handels- und Verkehrsrecht, Hansische Geschichtsblätter 31 (1926), S. 1–27.

41 Archiv der Hansestadt Lübeck, Niederstadtbuch 1477 vocem jocunditatis, f. 146v–147v.

42 Simonsfeld, Fondaco (Anm. 15), Bd. I, S. 8; Stromer (Anm. 23).

43 Simonsfeld, Fondaco (Anm. 15), I, S. 484.

44 Pölnitz, Götz von, Fugger und Medici. Deutsche Kaufleute und Handwerker in Italien, Leipzig 1942.

45 Simonsfeld, Fondaco (Anm. 15), I, S. 289.

46 Höybye, Poul, Glossari italiano-teseschi del Quattrocento, in: Studi di filologia italiana 32 (1974), S. 143–203, hier: S. 144. Der Schüler hat sich selber darin verewigt, denn auf der letzten Seite ist zu lesen: „Gregorius von Lassnick der hat walsch hyr ynne yn dysseme buch gelernt bey einem bydderen mann, der heysst meyster Wylhelm Vençon“.

47 Stromer, Hochfinanz (Anm. 11), S. 185.

48 ASF, MAP, f. 13, Nr. 74.

49 Bruchhäuser, Hanns-Peter, Kaufmannsbildung im Mittelalter. Determinanten des Curriculums deutscher Kaufleute im Spiegel der Formalisierung von Qualifizierungsprozessen (Dissertationen zur Paedagogik 3), Köln 1989, S. 184.

50 Schulte, Geschichte (Anm. 21), S. 184.

Schluss

Zusammenfassend ist festzustellen, dass das Bankfachwissen, das die Deutschen in die Lage versetzte, im internationalen Geldgeschäft aufzusteigen und eine immer wichtigere Position einzunehmen, auf sehr unterschiedlichen Wegen in den Norden kam. Wichtig war der durch direkte Geschäftskontakte fast zwangsläufige Wissensaustausch; Deutsche haben sich spätestens seit der Zeit des Basler Konzils auch im Süden ausbilden lassen. Sie haben sich also dem Einfluss aus Italien nicht verschlossen.

Dass Buchführung und Entwicklung der Finanzinstrumente dennoch einen Niveauunterschied aufwiesen, ist folglich nicht auf Fortschrittsverweigerung, Abkapselung oder gar Isolation zurückzuführen. Die Deutschen haben vielmehr nur wenig aus Italien übernommen und angepasst, weil ihre selber entwickelten Geschäftspraktiken durchaus ausreichend waren; auch mit einfacheren banktechnischen Mitteln konnten sie ihre Geschäfte mit grossem Erfolg abwickeln.

Teil III

Neues und altes Wissen

Savoir ancien et nouveau